

Predigt zur interkulturellen Woche 2019 in der Apostelkirche Münster 28.09.2019

Beate Heßler, Pfarrerin im Amt für Mission, Ökumene und kirchliche Weltverantwortung der EKvW, Fachstelle „Gemeinsam Kirche sein mit Zugewanderten“

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt.

Ich lese den Predigttext, der heute aus dem Philipperbrief entnommen ist. Paulus schreibt in Philipper 2:1-5

1) Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, herzliche Zuneigung und Erbarmen, 2) so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig. 3) Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre (Prahlerei) willen, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst. 4) Ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem anderen dient. 5) Seid so unter euch gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.

Gott segne du unser Reden und unser Hören, Amen

Liebe Gemeinde,

die Bibel ist von den ersten bis zu den letzten Seiten ein Buch der Migrationserfahrungen, -erinnerungen und -hoffnungen. Die Bibel ist ein Buch der Wanderschaft und der Bewegung. Hierbei zeigt sie einerseits die Härte, die das Unterwegssein bedeutet. Mehr noch aber ist sie ein Buch über die Würde, die Begabungen, die Glaubenskraft und den Segen von Migrantinnen und Migranten. So heißt es in der Hauptvorlage der westfälische Kirche zum Thema „Kirche und Migration“.

Und bezogen auf die Geschichte der frühen Christenheit heißt es ebenda: Die jungen Gemeinden vereinten Menschen, die aus der jüdischen Tradition kamen mit Menschen anderer ethnischer, kultureller, politischer und religiöser Tradition. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Traditionen und Denkweisen gehörte daher zu ihrem Alltag. Das führte auch zu harten Konflikten. Paulus betont: Sie können uns nicht trennen, die Taufe und der Glaube vereinen uns.

Liebe Gemeinde, wenn ich eingeladen bin, hier und heute zur Interkulturellen Woche zu predigen, muss ich natürlich mit Zitaten aus der sogenannten Hauptvorlage beginnen. Das ist ein evangelisches Impulspapier, das Kirche und Migration reflektiert, Fremdsein und interkulturelle Öffnung. Und in all dem bezieht sich das Papier auf Impulse der Bibel.

zusammen leben – zusammen wachsen: Das könnte auch die Überschrift über diesen Text aus dem Philipperbrief sein. In der Einladung zur Interkulturellen Woche nehmen Reinhard Kardinal Marx, Heinrich Bedford-Strohm und Metropolit Augoustinos von Deutschland darauf Bezug. „Als Persönlichkeiten zu wachsen bedeutet für uns Christen letztlich immer, in der Liebe zu wachsen.“ sagen sie, und: „Andere in ihrem Anders-Sein wahrzunehmen, sie

sogar "in Demut höher einzuschätzen als sich selbst" und ihnen dabei echtes Wohlwollen entgegenzubringen, das ist menschliche Größe, die uns das Evangelium vor Augen führt.“

Wenn Paulus auf die Gemeinde in Philippi schaut, sieht er, wie sich Christenmenschen gemeinsam auf einen Weg machen, gemeinsam Kirche sein wollen, und dann merken: Unser background ist nicht der gleiche, wir sind mit unterschiedlichen Traditionen groß geworden, wir leben unseren Glauben sehr verschieden.

Paulus beschreibt die Spannungen, die sich daraus ergeben, er benennt die Konfliktfelder und die Notwendigkeit, Streit zu schlichten, aber vor allen Dingen beschreibt er das Bild der Liebe, der Eintracht in der Vielfalt, ein Bild, das ihm Freude macht. Er wird nicht müde, das zu betonen.

Zusammen leben, zusammen wachsen: In der Hausgemeinschaft der Kinder Gottes könnten die Ermahnungen des Paulus wie eine Hausordnung an der Wand hängen.

Leben wir so zusammen? Respektvoll? Demütig? Als evangelische und katholische, freikirchliche oder pfingstkirchliche geprägte Gemeinde? Aufmerksam für die anderen und für das, was sie brauchen? Und haben wir Freude dran, dass wir unterschiedlich sind – so wie Paulus es beschreibt?

Immerhin: Wir leben tatsächlich zusammen. In der ACK wird zusammen gearbeitet und gefeiert. In vielen Gemeindehäusern treffen sich unterschiedliche Konfessionen – wenn auch in der Regel getrennt von einander. Und in der nächsten Woche findet in Münster eine Tagung statt: „Und wenn wir alle zusammenziehen?“ heißt der Titel. Das Bistum Münster und die ev. Landeskirchen überprüfen, ob die ökumenische Nutzung von Gemeindehäusern der lokalen Kirchenentwicklung dient. Der Andrang ist groß, es gibt eine Warteliste, habe ich gehört.

Wie funktioniert dieses Zusammenleben? Ich erfahre unterschiedliche Geschichten, wenn ich mit Vertreter*innen von Migrationskirchen rede. Ja – wir dürfen zu Gast sein, aber ein Verhältnis auf Augenhöhe ist es nicht, so beschreiben sie es mir. Ja, es werden gemeinsame Gottesdienste mit mehrsprachigen Liedern und Gebeten gefeiert – aber wir können uns das nicht sehr oft leisten, sagt mir ein koreanischer Pfarrer: Wir benötigen die Kollekte unseres koreanischen Gottesdienstes, um die Pfarrstelle zu finanzieren, das sind mehrere 100 Euro jeden Sonntag. Solche Sorgen hat die landeskirchliche Gemeinde nicht, sie hat Kirchensteuern für ihren Gemeindehaushalt.

So viel Ungleichgewicht; verschieden viel Geld, verschiedene Wahrnehmung in der Öffentlichkeit, ungleicher Aufenthaltsstatus, verschiedene Lebensperspektiven, ungleiche Anerkennung von Ordinationen – von der unterschiedlichen Lautstärke der Musik habe ich da noch nicht gesprochen... Welche Regeln brauchen die neuen Hausgemeinschaften, wenn sie soviel Ungleichheit aushalten wollen? Woran und worin wollen die wachsen, die da zusammen gezogen sind? Zusammen leben, zusammen wachsen, heißt es doch in der Interkulturellen Woche – wohlgermerkt, noch aus einander geschrieben, zusammen wachsen – nicht zusammenwachsen.

Woran wachsen wir denn gemeinsam?

Vielleicht in unserer Sehnsucht? Im neuen interreligiösen Kalender für 2020 finden sich wunderschöne Bilder von Kuppeln, aus evangelischen und katholischen Kirchen und aus Moscheen: Bunt, strahlend, lichtvoll, hoch und majestätisch: Als ein Zeichen dafür, dass der Himmel über uns offen ist; dass da mehr ist als unser irdisches Dasein: Die Sehnsucht danach lässt uns über uns hinaus wachsen.

Woran wachsen wir noch? In der Liebe, so heißt es in Bibel und Koran – und ich werde dazu hier nichts weiter sagen, denn wie wir im Gespräch vor dem Gottesdienst austauschten, wird dazu der Imam der marokkanischen Moschee gleich sein Grußwort halten.

Woran wachsen wir? An unserer Hoffnung, so haben es Frauen aus dem Ruhrgebiet festgestellt. „Wie unsere Hoffnung überlebt hat“: So heißt eine Ausstellung, in der christliche und muslimische Frauen vorgestellt werden, zwischen 18 und 88 Jahren alt, eine jede mit einer Fluchtgeschichte im Gepäck. Sie wurden interviewt und teilen ihre Geschichte: Die eine, die im vergangenen Jahr mit dem Boot übers Mittelmeer nach Deutschland kam; die andere, die in den Kriegsjahren des letzten Jahrhunderts mit dem Koffer in der einen und der kleinen Schwester in der anderen and in Deutschland ankam. „Wie unsere Hoffnung überlebt hat“: Eine berührende Ausstellung über die Geschichten der Hoffnung, die uns verbinden – wenn wir sie uns denn erzählen.

Und dann noch dies:

Wir wachsen tatsächlich, erzählen mir Gemeinden, die in den letzten Jahren Geflüchtete aufgenommen haben. Viele Menschen aus Iran und Afghanistan sind es vor allem, die Heimat suchen in der ev. Landeskirche. Sie besuchen die Gottesdienste und nehmen an Glaubenskursen teil, viele lassen sich taufen. Da wachsen Gemeinden tatsächlich zahlenmäßig, aber das ist nur das eine. „Wir wachsen auch im Glauben“ erzählte man mir auf einer Presbytertagung. Plötzlich müssen wir wieder über unseren Glauben reden. Wir werden gefragt, worauf wir hoffen; was uns trägt, wie wir beten – darüber haben wir lange

nicht gesprochen. Und wir wachsen mit den neuen Talenten, die ins Haus kamen. Mehrdad Sepehri Fard, ein persisch-sprachiger Seelsorger, den die wesfälische Kirche anstellte, sagt dazu: Behandelt die neuen Gemeindelieder nicht wie Gäste. Nehmt ihre Talente ernst. Bildet sie aus zu Lektoren. Verlasst euch auf ihre handwerklichen Fähigkeiten, die sind gut und werden im Gemeindealltag immer gebraucht. Übertragt ihnen Verantwortung, erst dann kann aus dem Zusammenleben ein zusammen wachsen werden.

Teilen von Verantwortung, teilen von Geld, teilen von Anerkennung –
Respektvoll und demütig – eine echte Herausforderung!

In der Hauptvorlage der Ev. Kirche schreibt die Präses dazu: Im Fremden beschenkt Christus als Herr der Kirche die Kirche mit sich selbst. Diese leise Ahnung, diese kräftige Provokation, diese tiefe Verheißung ist auch in der Evangelischen Kirche von Westfalen angekommen.

An vielen Orten und auf vielerlei Weise ist sie hier bei uns zu überraschenden und beglückenden Erfahrungen geworden. Dies stimmt dankbar und hoffnungsvoll. Es lässt neugierig fragen, was Geflüchtete mitbringen und brauchen, was im Blick auf Flucht und Migration dem Frieden dient, was das Miteinander stärkt und die Würde aller achtet. Es lässt staunen über die vielen Möglichkeiten der Kirche, sich selbst zu verändern und zu öffnen, um ihrem fremden Herrn neu zu begegnen.

Wir können zusammen leben und zusammen wachsen, auch wenn wir nicht auf einer Wellenlänge sind. Denn nur aus unterschiedlichen Wellenlängen entsteht ein Regenbogen. Weil jede Farbe ihre eigene Wellenlänge hat, bricht sich das Licht unterschiedlich in ihnen – sonst wäre ein Regenbogen einfach nur weiß, wie eintönig und langweilig wäre das! Lasst uns unsere Farben und Sprachen, Traditionen und Glaubensgeschichten zusammenbringen, damit das bunte Bild entsteht, das Gott vor Augen hat. Wer das Logo der Interkulturellen Woche, das Auge mit dem Regenbogen drin, im Internet anklickt, wird sehen: Da kann es sogar zwinkern: Gottes freundliches Augenzwinkern angesichts unserer Versuche Vielfalt zu leben.

In ihrem Gemeinsamen Wort zur Interkulturellen Woche sagen Reinhard Kardinal Marx, Heinrich Bedford-Strohm und Metropolit Augustinos von Deutschland dazu: „Die Interkulturelle Woche leistet einen Beitrag zu einem friedlichen Miteinander über alle Unterschiedlichkeiten hinweg. Schon seit Jahrzehnten setzt sie erfolgreich auf die direkte Begegnung von Menschen. Das hilft, Vorurteile abzubauen und Ängsten zu begegnen. Lassen wir uns nicht anstecken von einer Kultur der Angst, der Angst vor den "Anderen" und der Angst vor der Zukunft! Geben wir stattdessen Zeugnis von unserer Hoffnung, gestalten wir unsere Gesellschaft mit Mut und Zuversicht! "Gott hat uns nicht einen Geist der Verzagtheit gegeben, sondern den Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit" (2 Tim 1,7).“ Dieser Geist wird auch in Münster wirken. Gutes Gelingen bei allem Zusammenleben und Zusammen wachsen!

Und der Friede, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.